

Wenn sich Täter und Opfer in die Augen sehen

Der TOA beruht auf Freiwilligkeit

Lingen pe Unruhig rutscht Roman (Namen von der Redaktion geändert) in seinem Sessel hin- und her. Klaus gegenüber direkt in die Augen sehen zu müssen, ist für den 17-jährigen sehr peinlich. Vor drei Monaten hat er den gleichaltrigen Jungen nach dem Discobesuch zusammengeschlagen. Nun sehen sich beide an der Lindenstraße 13 in Lingen wieder, dem Haus des SKM. Dort führen Michael Lammel und Nils Freckmann, die eine spezielle Ausbildung dafür haben, den so genannten Täter-Opfer-Ausgleich (TOA) durch.

gen, meistens unter Gleichaltrigen.

Natürlich sei die Wut des Opfers anfangs sehr groß, berichtet Nils Freckmann über die Gefühlslage kurz nach dem Tatgeschehen. Im Laufe der Wochen setzt sich dann aber bei Betroffenen wie Klaus die Erkenntnis durch, dass es wichtig ist, keine Angst mehr zu haben – Angst, die durch die Tat ausgelöst worden ist. Der strafende Aspekt trete für das Opfer in den Hintergrund. „Es geht dann vielmehr um die Frage: Warum?“, sagt Freckmann.

Und der Täter? „Für ihn ist das eine hochnotpeinliche Situation“, beschreibt Michael Lammel die Szenerie solcher Aufeinandertreffen. Er hat keine Möglichkeit, diesem Moment zu entkommen, auch nicht dem Tatgeschehen, das er nun mithilfe der neutralen Konfliktberater aufarbeiten muss. Für Roman bekommt das Opfer im wörtlichen Sinne ein Gesicht, denn Klaus sitzt nur eine Armlänge entfernt. Roman bleibt nichts anderes übrig: Er muss sich mit jenem Abend auseinandersetzen, der zu den mehrfachen Fausthieben führte. Einsichten werden ermöglicht, die weiteren Taten vorbeugen helfen. Umgekehrt erhält Klaus die Möglichkeit, mit Informationen über die Beweggründe der Tat bestehende Ängste abzubauen.

Rund 80 beteiligte Jugendliche registriert der SKM im Jahr bei den TOA-Verfahren unter Jugendlichen. Roman und Klaus verlassen das Haus an der Lindenstraße mit guten Gefühlen – jeder auf seine Weise.

Der TOA beruht auf Freiwilligkeit: Opfer und Täter müssen zustimmen. „Die Bereitschaft der Opfer zu diesem Schritt ist überraschend hoch“, erläutert Nils Freckmann. Im Jugendstrafrecht gibt es den TOA schon sehr lange, inzwischen aber auch bei Straftaten, die Erwachsene verübt haben. Ziel ist es, den Konflikt außerhalb des Gerichtssaals zu lösen. Zudem wird eine Schadenswiedergutmachung im Rahmen der Möglichkeiten des Täters angestrebt. „So kann zum Beispiel bei Schmerzensgeldforderungen des Opfers ein Darlehen aus einem Opferfonds vermittelt werden, das der Täter durch die Ableistung von gemeinnütziger Arbeit tilgen kann“, erklärt Michael Lammel.

In 70 Prozent der Fälle, die der SKM im Rahmen der Ambulanten Sozialpädagogischen Jugendhilfe im TOA-Verfahren bearbeitet, handelt es sich um Körperverletzun-



IM HAUS DES SKM AN DER LINDENSTRASSE FÜHREN NILS FRECKMANN UND MICHAEL LAMMEL (VON LINKS) DEN TOA DURCH.



LADENDIEBSTAHL IST KEIN KAVALIERSDELIKT. MIT JUGENDLICHEN STRAFTÄTERN ARBEITET DER SKM IM HAUS „JUKON“.

Foto: Archiv

Schieflage im Alltag gerade rücken

Ambulante Sozialpädagogische Jugendhilfe des SKM – „JuKon“ Anlaufstelle

Von Thomas Pertz

Lingen Freiwillig sind die jungen Leute nicht da. Anfangs kommen sie mit einem „dicken Hals“ in die Haselünner Straße 127. Doch der wird, um im Bild zu bleiben, wieder schlanker, wenn die Jugendlichen ihren Frust erst einmal runtergeschluckt haben. Frust auch oder vor allem über sich selbst. Die 14- bis 21-Jährigen sind mit dem Gesetz in Konflikt geraten.

Ob es die gestohlene CD, die „Problemlösung“ mit der Faust, das „frisierter“ Mofa oder die Autotour mit Alkoholfahne war: Der vom Gericht angeordnete Weg führte die jungen Täter direkt zum Haus „JuKon“. Träger der Jugend- und Konfliktberatungsstelle ist der SKM. Dort geht es weniger um Strafe, sondern vielmehr um eine Chance, im Rahmen der Ambulanten Sozialpädagogischen Jugendhilfe (ASJ) die Schieflage im Lebensalltag der Jugendlichen wieder gerade zu rücken.

Soziale Trainingskurse, Einzelbetreuungen, Täter-Opfer-Ausgleich (TOA, siehe auch den weiteren Bericht auf dieser Seite), Verkehrserziehungskurse und pädagogisch begleitete Arbeitsaufträge sind die Themen, die Michael Lammel, Frank Humbert,

Melanie Hermes und Nils Freckmann im Haus „JuKon“ und im SKM-Gebäude an der Lindenstraße (TOA) mit den Jugendlichen gestalten. „Unsere Hauptaufgabe ist es, ihnen klar zu machen, dass die Weisung des Gerichts keine Strafe für sie sein soll, sondern eine Chance“, erläutert Sozialarbeiter Lammel.

Ein Beispiel sind die Trainingskurse: Über einen Zeitraum von sechs Monaten treffen sich die jungen Leute regelmäßig an der Haselünner Straße. Dazu gehört auch ein Intensivwochenende außerhalb des Hauses JuKon. Ziel des Kurses ist unter anderem die Erhöhung der Kon-

Schutz bieten Kraft geben Mensch sein SKM



fliktfähigkeit und die Stärkung von Selbstbewusstsein. Wer andere Lösungsmechanismen drauf hat als nur die Faust zu ballen ist „draußen“ im Vorteil. Und wer innerlich gefestigter ist, läuft nicht gleich der Herde nach, sondern hat einen eigenen Kopf.

Noch intensiver ist die Arbeit mit den Jugendlichen bei der Einzelbetreuung, die bis zu zwölf Monaten dauern kann. Hier sind die Probleme des Einzelnen so intensiv, dass die Gruppenarbeit allein nicht weiterhelfen würde. „In der Einzelbetreuung beziehen wir auch die Eltern, Freunde, Schule oder Arbeitgeber mit ein“, beschreibt Frank Humbert die einzelnen Aktivitäten. Ein Hauptziel ist auch hier die Stärkung von Eigenverantwortung und Selbstständigkeit.

Zusätzlich im Angebot des SKM im Haus JuKon sind Verkehrserziehungskurse. Die

möglichen Folgen vom Fahren ohne Führerschein, unter Alkoholeinfluss oder mit „frisierter“ Mofa werden den jungen Leuten in Gesprächen mit Polizei, DRK, TÜV und Drogenberatung deutlich vor Augen geführt.

Mit viel Engagement gehen die Sozialarbeiter an der Haselünner Straße ans Werk. Illusionen machen sie sich aber nicht. Einige Jugendliche sehen sie öfter im Laufe der Jahre. Es sei auch eine Frage, wie man Erfolg definiere, meint Michael Lammel. „Ist es die vollständige Resozialisierung, oder aber schon die Tatsache, dass jemand sein Drogenproblem in den Griff bekommen hat?“ Frank Humbert berichtet von einem schwierigen Jugendlichen, der neulich einfach so zu Besuch kam und voller Stolz seinen Gesellenbrief zeigte. „An diesen Beispielen hält man sich fest“, betont der Sozialpädagoge.

LT-Serie

Sein 50-jähriges Bestehen feiert in diesem Jahr der „SKM – Katholischer Verein für soziale Dienste“. Den Menschen in Notlagen ein starker Partner sein: Das ist das zentrale Ziel der Einrichtung an der Lindenstraße. Im Rahmen einer Serie stellt unsere Zeitung die einzelnen Arbeitsbereiche des SKM vor, die Menschen, die dort tätig sind und jene, die wichtige Hilfe erfahren. Den Anfang macht heute die Jugendhilfe.



ARBEITEN IM HAUS „JUKON“: FRANK HUMBERT, MELANIE HERMES UND MICHAEL LAMMEL (VON LINKS). Foto: Pertz

350 Jugendliche wurden 2005 betreut

Seit über 20 Jahren engagiert sich der SKM in der Ambulanten Sozialpädagogischen Jugendhilfe. Das Angebot in der Haselünner Straße besteht seit 1999. Im letzten Jahr wurden dort nach Angaben von Michael Lammel 350 Jugendliche betreut, eine Zahl, die in den letzten drei bis vier Jahren stabil geblieben ist. 85 Prozent sind Jungen, 15 Prozent Mädchen. Bei den Mädchen steigen allerdings die Zahlen, so Lammel, gerade bei kör-

perlichen Gewaltdelikten. Dem Jugendgerichtsgesetz liegt der Erziehungsgedanke zu Grunde. So gilt es, nach Möglichkeit die Verhängung von Arreststrafen zu vermeiden und die Jugendlichen und Heranwachsenden stattdessen im Rahmen von Ambulanten Maßnahmen zu einer straffreien Lebensführung zu bewegen. Im Haus „JuKon“ befindet sich neben einem großen Gruppenraum mit drei Computern und Bü-

räumen auch eine Werkstatt. Diese ist überwiegend für Holz- und Metallarbeiten und die Reparatur von Fahrrädern ausgestattet. Ihr handwerkliches Geschick konnten die jungen Leute bereits bei der Errichtung zweier Hochsitze im Lingener Forst unter Beweis stellen. Mithilfe eines Försters wurden Bäume gefällt und passend zugeschnitten. Die Stämme wurden im Boden verankert, verschraubt und vernagelt.